

Jom Ijun, Lerntag zum Thema Gesundheit, ICZ 29. Jan 2023
Gesundheit, Siechtum, Sucht, Rausch und Wahrheit

Zusammenfassung: Die Wertschätzung jedes einzelnen Menschen ist ein zentraler Gedanke in der Medizin und im Judentum. Den Rausch haben Menschen wohl immer gekannt, aber Sucht ist in der Menschheitsgeschichte neu: Krankheit und existentielles Problem. Wer ist heute nicht süchtig: Alkohol, Drogen, Nikotin, Beruhigungs-, Schlafmittel, Übergewicht, Magersucht, Shopping, Schönheitswahn, Fernsehen, Handy, Sexsucht, Spielsucht. Wie können wir mit unseren süchtigen Wünschen umgehen?

Ich wurde gebeten, über Sucht, vielleicht seinen Bezug zum Judentum, die Zeit der grossen Drogenkrise und Aids-Epidemie in Zürich zu sprechen. Lassen Sie mich diesen Themen auf mehreren Gedanken-Bögen näherkommen.

Mindestens seit dem babylonischen Exil wünschen sich Juden eine offene, inkludierende Gesellschaft. Juden in der *Gola* sind auf Toleranz angewiesen. Immer haben sich besonders Juden für eine tolerante Gesellschaft eingesetzt.

Die Kraft einer Gesellschaft kann an ihrer Fähigkeit gemessen werden, Menschen an ihren Rändern aufzunehmen und zu halten.

Der kranke Mensch, der sieche Mensch, der Mensch mit *Gsüchti*, Lepra / Aussatz wird nicht ausgestossen, sondern gepflegt. Das ist auch ein grundlegender Gedanke in der Medizin, ein Motiv für viele Ärzte. Die Wertschätzung jedes einzelnen Menschen ist ein zentraler Gedanke in der Medizin und im Judentum.

Wenn ich ein Menschenleben rette, rette ich eine ganze Welt. Und was kann ich schon Besseres tun auf dieser Welt? *הינני Hineni*: Hier bin ich!

Ein gläubiger Jude steht vor Gott.

Baruch de Spinoza¹ hat in seiner Ethik den Menschen im Angesicht der allumfassenden Ewigkeit gesehen: *sub specie aeternitatis* oder *אין סוף En Soph*².

¹ Baruch de Spinoza, Ethik V 29, 1677

² Jan-Hendrik Wulf, Spinoza in der jüdischen Aufklärung, Akademie Verlag Berlin 2012, ISBN 978-3-05-005220-5

Auch ein nicht gläubiger Mensch steht vor dieser Welt: «Wo bist Du?»

Juden sind oft Ärzte. Deutlich weniger als ein Prozent der Schweizer sind Juden. Aber mehrere Prozente der Ärzteschaft haben jüdische Wurzeln. Das ist kein Zufall. Der Arzt hat nicht das «Heil der Welt תיקון העולם» im Blick aber will dem Menschen helfen.

Abgesehen von kreativen, gab und gibt es immer auch reaktive Momente und Stimuli, die uns Juden Ärzte werden liessen und lassen. Ganz handfeste Gründe fürs Arzt-Sein sind nicht nur das Geld. Medizin war neben dem Geld oft das einzige anspruchsvolle Geschäft, das Juden offenstand. Nach dem Pogrom war der Arzt der erste Jude, der sich wieder in der Stadt niederlassen durfte; nicht nur in der Stadt Zürich.

Denn das Heil kommt von den Juden, sagte schon das Johannes Evangelium. Nicht nur in christlichen Ländern, Juden wurden und werden als besonders gute Ärzte wahrgenommen oder imaginiert.

Oh Gott oh Gott! Nicht selten haben sich Patienten in meiner Sprechstunde vergewissert, ob ich wirklich ein Jude sei. In besonderer Erinnerung ist mir ein frommer Muslim aus Irak. Er und seine Familie seien schon immer nur zu jüdischen Ärzten gegangen. Als ich ihn fragte, ob er deswegen in die Schweiz emigriert sei, haben wir beide herzlich gelacht. Ja, genau diese Art von Humor erkenne er.

Immer haben sich Juden besonders für eine tolerante Gesellschaft eingesetzt. Jüdische Ärzte engagieren sich besonders oft für Patientinnen und Patienten, denen der Ausschluss aus der Gesellschaft droht. Nicht nur in Amerika sind viele jüdische Ärztinnen für Frauenrechte und Schwangerschaftsabbruch engagiert. Auch in Europa sind mir nicht wenige jüdische Kolleginnen und Kollegen aufgefallen, die sich in der Suchtmedizin oder Aidsfragen engagieren.

Könnte das Judentum Denkweisen tradiert haben, welche im wissenschaftlichen Betrieb und vor allem in der medizinischen Praxis besonders fruchtbar sind? Das Individuum steht für den Arzt im Mittelpunkt. Die Ansprüche der Gesellschaft müssen zurücktreten und notfalls wird der Arzt seine PatientInnen vor den Zumutungen der Gesellschaft beschützen. Konventionen stehen nicht über dem einzigartigen Menschen, den schon der babylonische Talmud beschrieben hat. Eine Tradition mit der Spinoza die Aufklärung anstossen konnte.

Die singuläre Geschichte eines Menschen ist nicht messbar. Daniel Strassberg hat kürzlich den Gegensatz zwischen der Psychoanalyse Sigmund Freuds und der Verwertungslogik der modernen Psychiatrie und Pharmaindustrie hervorgehoben³. Ist es ein Zufall, dass das jüdische Denken, und vor allem auch das Denken von jüdischen Ärzten um diese Themen kreisen? Auch Maimonides war Arzt.

Über Sucht nachdenken: Ist Suchtmedizin ein jüdisches Thema? Ich weiss es nicht.



Erb- und Todsünden sind keine Kategorien jüdischen Denkens: Wollust und Völlerei sind keine jüdischen Sünden. Im *Shir HaShirim*, im Hohelied Salomons, klingen ganz andere Gedanken: אָכְלוּ רָעִים שְׂתוּ וְשָׁקְרוּ דוֹדִים. Ja, der Rausch ist sogar fester Bestandteil von einigen jüdischen Festen: Purim, Hochzeiten. Die Rabbinen mussten sich noch nicht mit dem Thema Sucht herumschlagen. Allenfalls wurde diskutiert, ob sich Frauen an Purim ebenfalls einen Rausch antrinken dürfen.

Der Rausch ist ein altes Thema der Menschheitsgeschichte, aber Sucht ist eine Entwicklung der modernen Kultur.

Sucht war in einer Zeit ohne Überfluss nur sehr wenigen Menschen möglich. Alkoholexzesskonsum begleitet den Menschen zwar seit mindestens zehntausend Jahren. Aber Sucht und insbesondere Alkohol-Sucht und Nikotinsucht sind erst seit Beginn der Industrialisierung Massenphänomene und ein gesamtgesellschaftliches Problem. Sucht als Massenphänomen ist eine Entwicklung der letzten zwei- oder dreihundert Jahre: Abhängigkeiten von Morphinum, Heroin oder Kokain sind noch jüngere Entwicklungen.

Noch zur Zeit meiner Kindheit war nur eine Minderheit der Menschen abhängig von einem Suchtmittel. Heute sind die meisten Menschen hierzulande abhängig

³ Daniel Strassberg, Republik [2022/08/09/freud-bashing](https://www.republik.at/2022/08/09/freud-bashing)

von mindestens einem Suchtmittel: Beruhigungs-, Schlafmittel, Übergewicht, Magersucht, Shopping, Schönheitswahn, Fernsehen, Handy, Sexsucht, Spielsucht.

Wir alle müssen unser Appetenzverhalten mit unserem Verstand regulieren. Wir alle sind dabei existentiell gefordert und kaum eine und kaum einer ist dabei nie überfordert. Unsere naturgemäss immer überbordenden Wünsche werden nicht mehr durch den Mangel an Möglichkeiten beschränkt.

Sucht ist ein gesamtgesellschaftliches Thema, welches zur Zeit eher wenig und vielleicht zu wenig diskutiert wird. In der Schweiz, von der ich heute sprechen werde, waren Sucht und ihre Folgen das öffentliche Thema Nummer eins.

Wie kommen wir aus unseren Problemen mit Sucht wieder heraus, individuell und als Gesellschaft. Wie kann sich Graf Münchhausen mitsamt seinem Pferd am eigenen Schopf selbst aus dem Sumpf ziehen? Wie werden wir gesund? Der Antwort können wir uns auf mehreren Wegen nähern.

Darf ich Ihnen zunächst den folgenden Text vorlesen? Ich habe ihn für mein Buch (Achtung Eigenwerbung!) «Das blutige Auge des Platzspitzhirschs» geschrieben. Heute passt er besonders, wie Sie noch sehen werden:

Anfang der Achtziger Jahre war in der Stadt Zürich immer mal wieder Pulver von Gummischrotgewehren oder Tränengas zu riechen, fast in jedem Quartier. Gegen die menschenfeindliche, wohlorganisiert stinkende, lärmende Stadtmaschine wurde demonstriert. Wo immer sie sie sahen, prügelten Polizisten auf Demonstranten ein, oder solche, die es hätten sein können.

Das Aufbegehren war der Obrigkeit peinlich. Ihre Rechtschaffenheit fühlte sich diffamiert. Sie waren mehr als nur beleidigt. Die Ordnungsmacht war schlicht in Panik. Das linke Gesocks musste zusammen gestaucht und präventiv in den Senkel gestellt werden: «Wehret den Anfängen!»



«Züri brännt»: Zürich brannte nicht wirklich, aber die Brände waren trotzdem sichtbar, auf den Strassen und in unseren schlaflosen Nächten. Die besetzten Häuser wurden systematisch und gewaltsam geräumt. Das autonome Jugendzentrum Zürich AJZ war geschlossen und geschleift. Die jungen Obdachlosen lebten auf der Strasse, bei Freunden oder irgendwo.

An den Ufern der Flüsse und gefluteten alten Wehrgräben der Stadt lebten Ratten. Man sah sie in der Dämmerung in den Löchern und Ritzen der aus grob gehauenen Steinen gemauerten Uferbefestigungen ein und ausgehen. Die Sandbänke in der Sihl verschieben ihre Lage über die Jahre.

Beim Platzspitz standen damals zwei kleine Hütten aus Pappe, Lumpen, Schwemmholz und Wellblech, welche als Behausung in diesem schönen reichen Land schlicht ungehörig waren. Seit bald drei Jahren wurde Chaotikon durch die Obrigkeit zerstört. Jedes Mal kamen die Chaoten zurück und bauten ihre Verschläge im Sihlbett erneut auf.

Im Nachtdunkel, lange vor dem ersten Morgengrauen, war der Notfallarzt von einem Mädchen aus einer Telefonzelle hinter dem Hauptbahnhof angefordert worden. Ein Schopf von verfilzten braunen Locken und dann ein Paar erschrockener, schwarz und verschmiert geschminkter Augen warteten dort im Licht der Strassenbeleuchtung auf mich. «Ich bin Parvati.»

«Ich bin der Doktor!» Die junge Frau brachte mich zu ihrer Wellblechbude. Wir patschten über die glitschigen bemoosten Steine der Uferbefestigung. Mein schwerer Notfallkoffer behinderte mein Balancieren. Bobeli, mein Hund, drückte sich an meine Beine. Wir zwängten uns durch Büsche und Gestrüpp. Wir stiegen über das Kies und flaches Wasser im Bett des Flusses Sihl.

Ich hielt meine Stablampe gegen den Boden gesenkt. Endlich stand ich auf weichem Gras, Dreck, Glasscherben im Sand. Das Kerzenlicht in einer Glaslaterne über einer der beiden Hütten flackerte. Es beleuchtete einige farbige Tücher über dem Wellblech, die Sackleinen über dem Eingang und den düsteren, Voodoo-Zauber ähnlichen Schmuck aus Federn Ästen und figurenartigen Wurzeln.

Der Verschlag öffnete sich. Pajuli, Cannabis und würgend warmer menschlicher Geruch umfingen mich, noch bevor ich eintrat. Ich bückte mich und kroch fast auf allen Vieren hinein. Bobeli wollte sich auch noch hineindrängen, aber mein Befehl liess ihn brav draussen sitzend warten.

«Gut dass Sie kommen», begrüßte mich die junge Frau erneut als ich eintrat. Gierig sog sie an einem Joint. «Er hat Fieber, schon seit vielen Tagen.»

Parvati betrachtete mich und lächelte fast. Nach dem nächsten Zug musste sie husten. Sie bot mir ihren Joint an: «Superstoff!»

Schmunzelnd lehnte ich ab. Sie entschuldigte sich: «Alles klar, Sie sind ja der Herr Doktor!»

«Er ist von einer Ratte gebissen worden. Ja, und dann hat er Fieber bekommen. Sie sind meist lieb, die Ratten, aber diese hat ihn gebissen. Die Männer füttern sie halt nie, nur ich gebe den Ratten Reste zu Essen», plauderte die junge Frau munter weiter.

Aus dem Dunkeln versuchte jemand zu rufen, aber es war nur ein hustendes Grochsen: «Es ist die Pest! Flöhe, die verdammten Flöhe!»

Da war aber nicht nur der Flöherufer, da war noch jemand, ein stummer Dritter. In der Tiefe der Hütte wurde der Geruch intensiver. In Lumpen, auf Schmuddelkissen und Huddellacken lag eine Gestalt, die ich mehr ahnte als richtig sah.

Auf dem Kopf hatte er eine handgestrickte Rasta-Kappe. Er schwitzte und



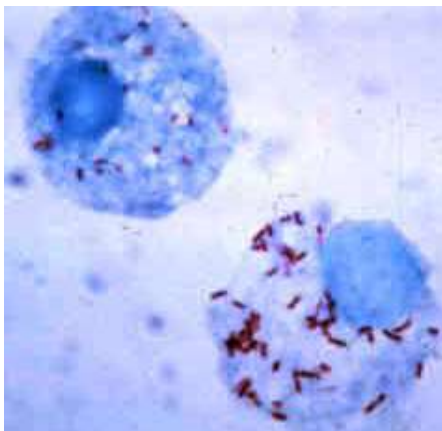
ich bemerkte ein feines Zittern. Seine Lider hoben sich nur unwillig, jedes Licht blendete. Er wollte mich kaum anschauen; seine Augen konnten meinen Blick nicht fixieren und rutschten langsam weg. Ich wischte ihm den Schweiß mit einem Lappen vom Gesicht.

Am Hals und unter dem Pullover fand ich im Licht meiner Taschenlampe zahllose

feine, flache und gerötete Knötchen. Ich streifte die Hosenbeine nach oben und auch dort war dieser papuläre Ausschlag zu sehen.

Der Mann atmete flach und schnell, der Puls raste. Er öffnete leicht seine Augen und lächelte mich selig an. Dann deutete er müde ein Schnappen mit den Zähnen an und machte: «Wuff». Seine Lider waren schon wieder geschlossen; er lächelte noch einmal. Hatte er meinen Hund Bobeli wahrgenommen?

Schon bevor ich den Patienten sah, dachte ich an Rickettsien, Rickettsia prowazekii, Fleckfieber, Mäusetyphus. Ich sah die Toten der Schützengräben, der Ghettos, die Ratten, die stinkenden Schwaden und die Maden in den Gliedmassenstümpfen. Es war der Geruch, der mich an so etwas selten Absurdes wie Fleckfiebertyphus denken liess.



Ich war ein junger Doktor mit ziemlich durchgeknallten Krankheitsideen und jeder kann mich zu Recht kritisieren, ob meiner Voreingenommenheit. Aber ich sollte Recht behalten. Als junger Arzt weisst Du alles, aber Du hast von nichts eine Ahnung. Oder ist es umgekehrt? Du weisst nichts aber hast von allem eine Ahnung.

Fleckfieber wird nicht durch Flöhe übertragen, sondern durch menschliche Filzläuse: *Pediculus humanus*. Die krankheitserregenden Rickettsien (Bakterien) leben intrazellulär, in den Zellen des Darms der Laus.

Wieso erzähle ich das alles? Die medizinische Praxis, nah an Leben und Tod, scheint für erkenntnistheoretische Überlegungen anregend. Meine Gedankenbögen erhalten hier gleich zwei Ohren verpasst.

Sagt Ihnen der Name Ludwik Fleck etwas? Vom Fleckfieberforscher Ludwig Fleck nie gehört, nein? Ich könnte sicher über unzählige jüdische Ärzte sprechen, um Ihre Aufmerksamkeit zu erregen; aber Ludwig Fleck verdient es in

besonderem Masse. Seine Geschichte und noch mehr seine Gedanken sind viel zu wenig bekannt. Der Veterinärmediziner Andreas Pospischil hat kürzlich eine lesenswerte Biographie⁴ über ihn geschrieben.

Ludwig Fleck wurde 1896 im habsburgischen Lemberg geboren. Die Stadt wurde zum polnischen Lwow. In den Dreissiger Jahren kam Stalin, dann Hitler und dann wieder die Sowjetunion. Heute ist die Stadt ukrainisch und heisst Lviv.

Ludwig Flecks Eltern waren Handwerker. Sie ermöglichten ein Medizinstudium. Er wurde Mikrobiologe und der massgebende Fleckfieberspezialist seiner Zeit, ein anerkannter wissenschaftlicher Forscher und Chef der Mikrobiologie in Lviv.

Der *Jude* Fleck aber wurde nach Auschwitz verschleppt. Dort musste er für die Ärzte der deutschen Gestapo Labortests und einen Impfstoff gegen Fleckfieber entwickeln, was ihm gelang. Anscheinend sabotierte er die Nazis erfolgreich, gab ihnen unwirksamen Impfstoff und benutzte die wirksamen Chargen für die Gefangenen. Fleck rettete auch seine Frau und seinen Sohn, die übrige Familie wurde allesamt ermordet.

Ludwig Fleck war nicht nur ein erstklassiger Mediziner. Schon Anfang der dreissiger Jahre entwickelte er eine eigenständige Wissenschaftstheorie. Es gibt keine Wahrheit ohne ihren sozialen Kontext, meint Fleck. Zuerst in den medizinischen Wissenschaften erkannte er die grundlegende Kontextgebundenheit des Wissens, aber dann ging dieser Gedanke bei ihm noch viel weiter. Ludwig Fleck sprach vom Denkstil und Denkkollektiv⁵. Er hat auf die soziale Gebundenheit unseres ganzen Denkens hingewiesen. Nur in ihrer gesellschaftlichen Bedingtheit können wir Gedanken formulieren und anderen zum Verständnis bringen. Letztlich entscheidet der gesellschaftliche Kontext, ob etwas wahr sein kann oder nicht. Fleck meint, dass keine Wahrheit gegen den gesellschaftlichen Willen aufkommen kann.

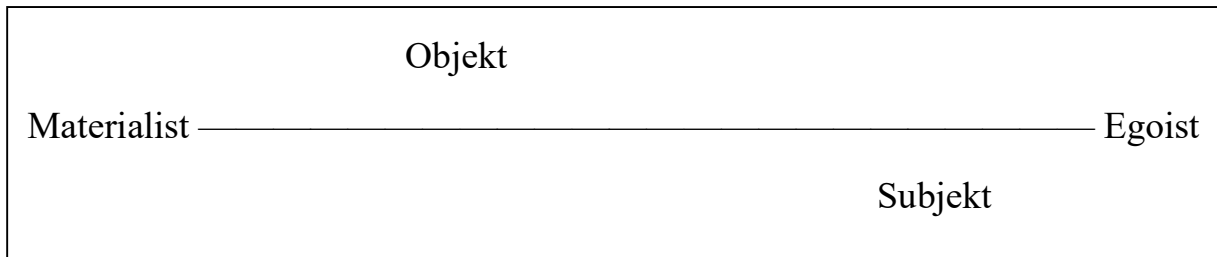
Karl Marx schrieb 1859 in seinem Werk *Zur Kritik der politischen Ökonomie*: «Es ist nicht das Bewusstsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr

⁴ Andreas Pospischil: Ludwik Fleck und das nicht nach ihm benannte Fleckfieber, Chronos Verlag Zürich, ISBN 978-3-0340-1600-1

⁵ Ludwik Fleck, Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, Suhrkamp Taschenbuch ISBN 978-3-518-27912-0

gesellschaftliches Sein, das ihr Bewusstsein bestimmt.» Man könnte meinen, Ludwig Flecks Gedanke reflektiere nur Karl Marx, dass das Sein das Bewusstsein bestimme. Aber der Marxismus wollte das Individuum, das Subjekt abschaffen⁶. Nichts war dem Arzt und Philosophen Ludwig Fleck wohl ferner.

Ein Nebengedanke: Im Materialismus lässt der Rekurs auf eine objektive, von jedem Subjekt losgelöste Wahrheit, das Ich, das Individuum und damit den Menschen verschwinden.



Wenn man sich Philosophien seit Descartes als Varianten im Zwiespalt zwischen Subjekt und Objekt denkt, dann verliert der Materialist das Individuum und auf der anderen Seite der extreme Egoist⁷ die ganze Welt ausserhalb seiner selbst.

Spinoza sieht die Welt, Subjekt und Objekt «sub specie aeternitatis», also im Angesicht der Unendlichkeit (En Soph). Mit Hilfe Salomon Maimons denkt sich der Spinozist den Zwiespalt zwischen Subjekt und Objekt als Fläche einer unendlich grossen Kugel im vieldimensionalen Raum (oder genauer vieldimensionale Kugeln aus Möbius-Band-artig im Unendlichen verknüpften, polarisierten Geraden). Im Inneren dieser Unendlichkeit, ist alles, was ist; aussen ist nichts, denn ein ausserhalb gibt es nicht. Für Spinoza ist alles in Gott. Sowohl Subjekt wie Objekt sind in dieser Unendlichkeit Gottes eingeschlossen, verquickt, entangled / verschränkt.

Das Konzept einer absoluten Wahrheit und objektiven Wirklichkeit wird nicht nur durch die gesellschaftliche Bedingtheit in Frage gestellt. Sigmund Freud hat zu Recht darauf hingewiesen, dass «das Ich nicht Herr im eigenen Hause» ist. Das reflektiert auch die alte Frage⁸ (die Salomon Maimon gegen Kant gerichtet

⁶ Trotzki, Lenin, Stalin und Mao haben das Individuum sogar physisch massenhaft vernichtet.

⁷ Max Stirner, Der Einzige und sein Eigentum, 1844. Extrembeispiel eines Egoisten / Solipsisten

⁸ Baruch Spinoza Ethik II.

wiederaufgenommen hat), die auf Latein lautet «Quid iuris?»: Durch welche Quelle und Prozesse gewinnen wir Erkenntnis? Die Genese bestimmt die Ursachen des Fürwahrhaltens und die Geltung die Gründe des Wahrseins.

Ludwig Fleck untersuchte die Bedingtheit unseres Denkens. Er fand die soziale Bindung jeder Wahrheit. Es gibt nicht nur die zweigliedrige Erkenntnis zwischen Subjekt und Objekt. Der Wissensstand, das bereits Erkannte, beeinflusst die Art und Weise neuen Erkennens. Der Erkenntnisprozess hat eine soziale und individuelle Geschichte.

Kommen wir zu unserem Hauptthema Sucht zurück. Wahrheit ist auch zutiefst mit unserem Belohnungssystem und damit den biologischen Suchtmechanismen verknüpft. Moralisch richtige und wissenschaftlich wahre Urteile, sind objektiv nicht ohne ihre gesellschaftliche und biologische Bedingtheit möglich.

Unser Denken ist durch unsere Biologie durch unsere Suchtmechanismen grundlegend korrumpierbar. Wenn wir unsere Suchtmechanismen untersuchen, wird klar, wie fundamental unser Denken durch unsere eigene Biologie korrumpiert werden kann.

Jede Nervenzelle ist über wenige Stationen mit jeder beliebigen anderen Nervenzelle in unserem Gehirn verbunden. Das nennt man das *omniconnected brain* Konzept.

Kein Gedanke in unserem Gehirn kann sich von einem anderen abschotten. Jedes gespeicherte Wissen wird dauernd mit allen neuen Sinneseindrücken abgeglichen.

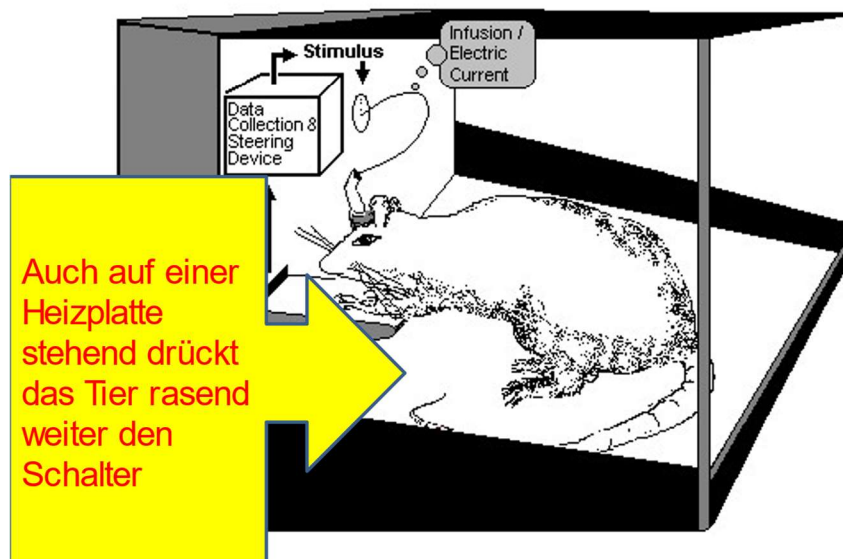
Vor allem ist jeder Gedanke unseres Gehirns mit dem Belohnungssystem verbunden. In einem omniconnected brain mit einem Belohnungssystem ist kein Gedanke möglich, der nicht die Gier dieses Belohnungssystems jederzeit zu befriedigen sucht.

Am Belohnungssystem wird überprüft, ob ein Gedanke wahr sein kann. Wahr ist, was sich mit allen anderen Gedanken im Gehirn verträgt. Denn alle Gedanken bildenden Nerven wollen einen positiven Stimulus am Belohnungssystem erzeugen. Wahr ist ein Gedanke nur, wenn er im Belohnungssystem überprüft wurde, und sich mit allen anderen Gedanken im Gehirn verträgt.

Seit James Olds wissen wir, dass Motivation und süchtige Abhängigkeit an der Basis des Säugetierhirnes gesteuert wird. Die von Olds stimulierten Hirnteile sind die Mesolimbische Dopaminbahn und der Nukleus accumbens.

Als junger Forscher platzierte er einmal bei einer Ratte die Reizelektroden etwas ungenau. Er merkte, dass die Ratte auf den elektrischen Reiz positiv reagierte,

Selbstreizapparat von James Olds



Das Versuchstier kann einen Belohnungsstimulus auslösen. Durch Drücken der Schaltertaste werden im Belohnungssystem ein elektrischer Impuls ausgelöst oder eine kleine Menge Drogen freigesetzt

anstatt abgeschreckt zu werden. Die Ratte konnte auf Knopfdruck über elektrische Belohnungsreize von einem Raum des Käfigs in den anderen gesteuert werden und die hungrige Ratte verzichtete sogar lieber auf angebotenes Futter als auf den in einem anderen Raum verabreichten elektrischen Belohnungsreiz. Schlussendlich erlaubte er den Ratten, sich selbst über einen Schalthebel anstatt Futterportionen elektrische Reize zu applizieren. Auch auf einer Heizplatte stehend drückt das Tier rasend weiter den Schalter.

Das Belohnungssystem ist Teil des limbischen Systems und man nennt es auch die mesolimbische Dopaminbahn. Am Kopf der mesolimbischen Dopaminbahn, im Nukleus accumbens, wird durch alle angenehmen, richtigen, schönen oder sonst als positiv empfundenen Reize Dopamin ausgeschüttet. Alle unsere Motivationen, was wir richtig finden und wollen wird so im Belohnungssystem entschieden.

Dopamintröpfchen im Nukleus accumbens sind die Währung der Schönheit und der Wahrheit in unserer biologischen Existenz. Wolfgang von Goethe beschrieb

in seinem Faust die süchtige Geldgier: «Zum Golde drängt, am Golde hängt doch alles. Ach, wir Armen!» Ich meine nein, vor allem zum Dopamin im Nucleus accumbens drängt uns alles, ach wir Armen.

Das Belohnungszentrum ist das Zentrum für alle Süchte. Es kann nicht nur elektrisch, sondern auch chemisch stimuliert werden durch körpereigene oder durch von aussen zugeführte Substanzen.

Bei den meisten Suchtmitteln kann die Mehrheit die Abhängigkeit vermindern oder ganz aufgeben. Bei den Opioiden gelingt dies nur einer kleinen Minderheit der Abhängigen. Opioide stimulieren quasi am direktesten.

Bis Ende der Achtziger Jahre hatte die Politik immer mehr der gleichen erfolglosen Mittel eingesetzt: Repression, Therapie und Prävention. In den Jahren 1992-1995 erreichte die Heroinepidemie in Zürich und der Schweiz ihren Höhepunkt.

Die ganze Gesellschaft, auch die Polizeiführung, die Justiz, also quasi auch die Kräfte von der „Rechten“ haben es damals begriffen: Repression gegen Drogen, die blinde Unterdrückung des Drogenhandels, ist der Aufrechterhaltung von Ordnung nicht förderlich.

Opioidabhängige können nicht anders: Auch wenn es bei schwerster Strafe verboten ist, müssen sie ihre Sucht täglich befriedigen. Sie erleiden sonst durch Entzug eine mehrere Tage dauernde Folter.

Mafia einerseits und Polizei und Justiz andererseits organisieren in ihrem Zusammenspiel keinen gesellschaftlich zuträglichen Markt. Man muss einen versorgenden Markt in einem möglichst geordneten Rahmen zulassen und sicher organisieren. Das ist der Erfolg der Schweizer Drogengeschichte der 80-er und 90-er Jahre.

Erst als die Schadenminderung vor allem durch die niedrighwellige und nachfragedeckende Methadonabgabe [Spritzenabgaben, geschützte Konsumräume (K&A), Heroinabgabe] flächendeckend und quantitativ wirksam werden konnte, erst in den Neunziger Jahren, konnte eine nachhaltige Verbesserung erreicht werden. Erst als sich die übergrosse Mehrheit der Opioidabhängigen ihr von Heroin süchtiges tägliches Verhalten ändern konnten, verminderten sich die grossen Probleme in unserer Stadt und in unserem Land.

Geschrieben und erzählt wird Geschichte nur im Nachhinein. Politiker und Staatsangestellte versuchen die Geschichte als ihre persönlichen Erfolge darzustellen. Noch mehr aber wird Geschichte durch Veränderungen im Verhalten, durch die täglichen Taten vieler Menschen geschrieben. Das gilt insbesondere über die Geschichte von Sucht und Drogen.

Lassen Sie mich zum Schluss noch einen Gedankenbogen anfügen. Abstinenz ist beim *Alkohol* oft die einzige Möglichkeit das Krankheits- und Sterberisiko zu verringern. Die Gesamtmenge des in einem Leben getrunkenen Alkohols ist entscheidend für die Schäden an Nerven und Leber. Das heute oft propagierte kontrollierte Trinken führt oft zu vermindertem Trinken aber versagt leider oft die Nachhaltigkeit.

Mehr als die Hälfte der *Nikotinabhängigen* kann ihre Sucht beenden. Ein Nikotinstopp ist unangenehm, gefährlich oder gar tödlich ist er nie.

Bei *Opioidabhängigen* ist Abstinenz nur für einen verschwindend kleinen Teil eine dauerhafte Lösung. Höchstens 5 Prozent der Heroinsüchtigen können über viele Jahre ohne Rückfall leben. Ein Rückfall ist aber durch Toleranzverlust und Überdosis oft tödlich. Entzug und abstinenzorientierte Langzeitbehandlungen erhöhen das Sterberisiko im ersten Jahr um 400 Prozent. Eine Behandlung, die meist ohne Erfolg bleibt und das Sterberisiko so krass erhöht, gilt in den medizinischen Wissenschaften gemeinhin als Kunstfehler. In der Suchtmedizin ist das Abstinenzparadigma immer noch oft präsent: ein Kunstfehler.

Wenn ich an Ludwik Flecks gesellschaftliche Bedingtheit jeder wissenschaftlichen Wahrheit erinnern darf: Das Abstinenzparadigma ist ein gutes Beispiel für die gesellschaftlich verkrümmte Wahrheit im wissenschaftlichen Betrieb. Denkstil und Denkkollektiv der Psychiatrie ist weiterhin vorwiegend der Abstinenzideologie verhaftet. Zum Beispiel überprüft Suchtforschung die Nachhaltigkeit von Wirkungen oder Nebenwirkungen von Therapien und präventiven Massnahmen kaum. Die Legitimation von einzelnen Projekten und Institutionen steht im forschenden Vordergrund.

Die Wahrheit ist nicht nur ein gesellschaftliches Konstrukt, wie man bei Michel Foucault vermuten darf; sie ist auch nicht nur in der Biologie unseres Denkens gefangen. Der Rekurs auf eine objektive Wahrheit ist notwendig aber nicht zureichend.

Absolutes Denken ist biologisch unmöglich. Wir denken immer konkret. Anders können wir unser Belohnungssystem nicht stimulieren oder gar befriedigen; jeder Gedanke muss vom ganzen System bejaht werden, sonst erlangt er keine Gültigkeit.

Widersprüchliche Wahrheiten auszuhalten ist für die Biologie unseres Denkens schwierig. Unsere biologische Logik, versucht alle Widersprüche aufzulösen. Ihre Wahrheiten unterscheiden sich von Individuum zu Individuum und von Denkkollektiv zu Denkkollektiv. Aber die Ähnlichkeit unserer biologischen und sozialen Bedingtheiten kann hoffnungsvoll stimmen: Wir können Gemeinsamkeiten finden, meinte auch schon Spinoza im fünften Buch in seiner Ethik. Und war es nicht Martin Buber, der 1923 in seinem Buch «Ich und Du» die Liebe etwa so verstanden hat?